

**Titel**

Edith Kneifl

Zwischen  
zwei Nächten

*Kriminalroman*

„Das hast du schon vor zwanzig Jahren behauptet.“

„Ich weiß, aber anscheinend hat all mein Predigen nichts genützt.“

Die Ansprache des Seelsorgers ist kurz gewesen. Ein richtiger Pfarrer hat sich nicht blicken lassen. Mit solch gottlosen Fällen wollen die Gottesmänner lieber nichts zu tun haben. Aber der Stellvertreter hat seine Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt, ohne Pathos und ohne zu sehr auf die Tränendrüsen zu drücken. Wem nach Weinen zumute ist, der weint ohnehin und benötigt keine zusätzliche Aufforderung.

Gestern nacht, als sie in der Aufbahrungshalle einen letzten Blick auf die Tote werfen durfte, hat sie auch geweint. Der Friedhof ist für die Öffentlichkeit längst gesperrt gewesen, aber der freundliche Pförtner hat Verständnis gezeigt und sie

hineingelassen, ohne einen Groschen zu nehmen. Dann hat er sich in den hintersten Winkel der Halle zurückgezogen und sie mit ihrem Schmerz alleingelassen.

Sie mußte diesen letzten Blick auf den Leichnam werfen, um zu begreifen, daß das Unfaßbare eingetreten ist. Sie wollte sich mit eigenen Augen von der grausamen Wahrheit überzeugen. Allein, ungestört, gleich nach ihrer Ankunft und nicht erst am Morgen des Begräbnisses, gemeinsam mit den anderen, die gekommen sind, um ebenfalls Abschied zu nehmen.

*Wie eine Puppe hat sie ausgesehen. Ob man sie kosmetisch behandelt hat? Präpariert wie ein ausgestopftes Tier?*

Der protzige, reichlich verzierte Sarg hat diesen Eindruck der Künstlichkeit noch verstärkt.

*Theatralisch, lächerlich und unwirklich,*

*wie eine Bühneninszenierung.*

Die ungewöhnliche Ordnung irritierte Ann-Marie. Ihre verwöhnte Freundin war mindestens ebenso schlampig wie sie selbst und von klein auf daran gewöhnt, daß jemand für sie aufräumte.

Seit ihrem letzten Besuch hatte sich hier einiges verändert. Das Dachgeschoß beherbergte jetzt nicht nur die Wohnräume des Architektenehepaares, sondern auch ihr Büro. Wohn- und Arbeitsbereich waren durch eine etwa sechzig Quadratmeter große Terrasse getrennt. Die begrünte Terrasse erweckte Assoziationen zu einem Häuschen auf dem Land: in der Stadt und doch im Grünen. Früher hatten die Räume, in denen jetzt das Büro untergebracht war, zur Wohnung gehört, und das Büro hatte sich im unteren Stockwerk befunden.

Anna erklärte die veränderte Situation mit

Sparmaßnahmen.

„Ich habe lieber an Räumlichkeiten als an Personal gespart. Als ich nach Vaters Tod das Büro übernahm, sind die Aufträge plötzlich ausgeblieben, und Wettbewerb haben wir auch schon lange keinen mehr gewonnen.“

Ann-Marie war überzeugt, daß dies nicht an den mangelnden Fähigkeiten ihrer Freundin lag. Sie hielt ihr einen kurzen Vortrag über die Rezession, und schon befanden sie sich mitten in einer dieser endlosen politischen Diskussionen.

Politisch waren sie noch nie einer Meinung gewesen. Die radikale, anarchistisch angehauchte Ann-Marie beschuldigte ihre Freundin aus gutbürgerlichem Haus, eine ängstliche Sozialdemokratin zu sein, und warf ihr politische Naivität vor.

„Du bemühst dich ständig, dein Gewissen zu beruhigen, indem du dich besonders sozial

und kollegial zu deinen Angestellten verhältst. Prinzipiell finde ich das in Ordnung, aber mußttest du denn gleich so übertreiben und den Unfähigsten von ihnen heiraten? Ich fürchte, du leidest unter einem saftigen Soziantick. Sicher wärest du eine ausgezeichnete Sozialarbeiterin geworden, wenn dich dein Vater nicht gezwungen hätte, Architektur zu studieren.“

Anna dachte nicht daran, ihren abwesenden Ehemann in Schutz zu nehmen, obwohl sie fand, daß Ann-Marie ihre Abneigung gegen Alfred übertrieb, ja geradezu kultivierte. Schließlich hatte er ihr nichts getan. Im Gegenteil, er verhielt sich immer besonders freundlich und zuvorkommend zu der besten Freundin seiner Frau – vielleicht sogar eine Spur zu freundlich. Trotzdem hatten Alfred und Ann-Marie nie viel miteinander anzufangen gewußt. Hinterrücks schimpfte er